

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 44. No. 18.

Milwaukee, Wis., 15. September 1909.

Auf. No 1087

Inhalt: „Gebet, so wird euch gegeben.“ — Ehre Vater und Mutter. — Aus der Kirchengeschichte. — Aus unserer Zeit. — Schulen und Anstalten. — Aus der Mission. — Kirchliche Nachrichten. — Aus unsern Gemeinden. — Anzeigen und Bekanntmachungen. — Quittungen. — Büchertisch.

„Gebet, so wird euch gegeben!“

Zum Geben für kirchliche Zwecke werden wir reichlich aufgefordert, nach der Meinung mancher zu reichlich. Es werden nicht selten Sammlungen veranstaltet zur Unterstützung einzelner oder zum Bau und zur Ausbreitung des Reiches Gottes. Solche Sammlungen heißen gewöhnlich Kollekten. Unter einer Kollekte im Gottesdienst versteht man nicht nur das kurze Gebet vor Verlesung der Epistel und vor Erteilung des Segens, welches in einem einzigen Satze Bitte, Gebet, Fürbitte oder Dankfagung kurz zusammengefaßt enthält; sondern auch jede Sammlung für kirchliche Zwecke. Ist jene Kollekte ein Gebet, so diese ein uns zugerufenes: Gebet! Es wird nicht überflüssig sein, auch über das Kollektenwesen, über das Geben für kirchliche Zwecke, einmal einige Worte zu sagen.

Das Geben für kirchliche Zwecke, das Sammeln von Kollekten ist so alt wie die christliche Kirche selbst. Christus, das unsichtbare Haupt seiner Kirche, ist arm geworden um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden. Er, der wie ein armes Bettelkind in einem Stalle geboren ward, blieb auch arm während seines Wandels auf Erden. Er war ärmer als die Vögel unter dem Himmel und die Tiere des Waldes. Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Während seiner öffentlichen Amtswirkksamkeit lebte er mit seinen Jüngern von der Handreichung, die ihm etliche fromme Frauen taten. Als er starb, hinterließ er von irdischen Gütern nichts als den Rock, den er auf dem Leibe getragen, ja, wie er bei seiner Geburt in eine fremde Krippe gelegt ward, so legte man ihn in seinem Tode in ein fremdes Grab.

Diesem ihrem Haupt ist auch die Kirche gleich. Sie geht im Bettelgewande durch die Welt. Die Kirche ist das Reich der Armen. Ist es, wie Luther sagt, Christo angeboren, verachtet zu werden um seiner Armut willen, so gilt dies auch von seiner Kirche. Die Güter dieser Erde sind zumeist in den Händen derer, die der Kirche den Rücken kehren und ihr feind sind. Die Kirche, welche über die Schätze

dieser Erde verfügt, ist nicht die Kirche Christi, sondern des Antichrists. Die wenigen Reichen, die zur Kirche Christi zählen, sind meist ihre Glieder geworden, als sie noch arm waren. „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen.“ Weil die Kirche das Reich der Armen ist, weil sie zur Ausrichtung ihrer Aufgabe in der Welt, das Evangelium zu predigen aller Kreatur, keine irdischen Güter und Schätze mitbekommen hat, so ist und bleibt sie auf die Opferwilligkeit ihrer Glieder angewiesen. In der Erstlingsgemeinde zu Jerusalem befanden sich so viele Arme, insbesondere arme Witwen, daß zu ihrer Versorgung nicht weniger als sieben Almosenpfleger erwählt werden mußten. Die Sorge für die Armen gehörte zu den Pflichten, welche die Apostel bei Verteilung ihrer Predigtgebiete mit übernommen hatten, wie wir aus Gal. 2 10 sehen; „welches ich auch fleißig gewesen bin zu tun,“ sagt der Apostel dajelbst. Und Stellen wie Apg. 11, wo der Apostel der Teuerung wegen in der Gemeinde zu Antiochia eine Kollekte für die notleidenden Christen in Judäa erhebt, sowie 1. Kor. 16, wo er schreibt: „Auf einen jeglichen Sabbater lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihm gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei,“ zeugen von seinem Fleiß und Eifer, wo es galt, der Not der Brüder durch Kollekten abzuhelfen. Ja, die Sache ist dem Apostel so wichtig, daß er in nicht weniger als zwei Kapiteln des 2. Korintherbriefes, nämlich im 8. und 9., vornehmlich von jener Kollekte handelt und mit viel freundlichen Worten seine Korinther ermuntert, reichlich zu derselben beizusteuern.

So ist das Erheben von Kollekten, das Geben für kirchliche Zwecke von Anfang an in den Christengemeinden gang und gäbe gewesen. Bedurften aber die ersten Christen der Ermunterung zu diesem Werke der Liebe, wieviel mehr wir Christen dieser letzten Zeit, da bei der überhand nehmenden Ungerechtigkeit die Liebe in vielen erkalten will. Unser alter Mensch murret, daß der Kollekten so viele und des Gebens kein Ende sei. Aber das Nehmen wird ihm nicht zu viel. So wollen wir denn auch hier durch den Geist des Fleisches Geschäfte töten und recht opferwillige, fröhliche Geber werden. Die Barmherzigkeit unseres Gottes, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, die Gnade unseres Heilandes, der um unsertwillen arm geworden ist und uns reich gemacht hat an aller Lehre und Erkenntnis,

die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, der uns Lust und Kraft gibt zu allem Guten durch sein Wort will und wird die rechte Opferwilligkeit in uns wirken und erhalten. Geben ist seliger denn Nehmen. Geben, nur geben, immer geben ist Gottes Art und Sache. Nehmen ist menschlich. Durch Geben zeigen wir als Kinder Gottes unsere göttliche Art. Und was wir geben im Glauben an Christum, in der Liebe zu ihm, das will er ansehen als ihm persönlich gegeben und wird er hundertfältig wieder vergelten. „Gebet, so wird euch gegeben,“ spricht er. „Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben.“ Jede Gabe, im Glauben und in der Liebe dargebracht, auch die kleinste und geringste, ist ein Saatkorn, welches hundertfältige Frucht bringt. Darum wollen wir nicht hören auf die Stimme des Fleisches, welches klagt, daß des Gebens kein Ende sei, sondern auf die Stimme des göttlichen Vergelters, welche verheißt, daß wir ja seinerzeit ernten werden ohne Aufhören. (R. in Ev. Luth. Freikirche.)

Ohre Vater und Mutter.

Aus dem Dänischen von Hulda Prehn.

(Fortsetzung.)

Es ging Niels in der Schule ausgezeichnet. Gute Zeugnisse, gute Führung. „Wir haben Freude an ihm,“ sagte der Pastor. Als er wiederkam, war er vier Zoll gewachsen. Lebhaft, gewandt und tüchtig war er, aber zu weißen etwas kurz angebunden. Er ging öfters ins Pfarrhaus und sprach mit dem Vater nicht mehr ganz in alter Weise. Ab und zu fing er etwas an, brach aber schnell ab, als wollte er jagen: Nein, es ist ja wahr, das versteht er ja doch nicht. Gut und liebevoll jedoch war er und sie bauten zusammen Lustschlösser.

Für die beiden folgenden Ferien kam er nicht, ein Schulkamerad nahm ihn mit in seine Heimat, auf ein großes Rittergut. Knud fand es hart, aber der Pastor meinte, daß die Freundschaft dem Jungen in der Zukunft von Nutzen sein könne.

Wie hatte er sich verändert, als er endlich kam, und wie verändert fand er alles! Er konnte es nicht verbergen, es leuchtete aus seinen lebhaften Augen heraus; selbst wenn er kein Wort sagte: Das kleine Haus, das Bett, die Mahlzeit, der Vater, ja auch der Vater, und dieser merkte es. Am ersten Sonntage gingen sie zusammen in die Kirche, aber am nächsten hat Niels, zu Hause bleiben und sich zu düren. „Ich habe keine Lust,“ sagte er und der alte Vater — Knud Nielsen fühlte sich plötzlich alt — ging dann allein den Weg durch den Busch und grübelte über das Benehmen des Sohnes nach. „Möglich, daß er sich meiner schämt, — nun ja, zu verwundern wäre es wohl nicht!“

Wald darauf wurde Niels zu Pastors geladen. Es

waren viele junge Leute dort zusammen. Sie sollten einen ordentlichen Spaziergang ganz hinaus auf den Gipfel des Hügels machen. Knud Nielsen war auf dem Felde, als die fröhliche Schar heimkam. Er hörte ihren munteren Gesang und ihr fröhliches Lachen; er sah seinen Jungen zwischen ihnen: mit erhobenem Kopf ging er einher, keck und hübsch wie ein Prinz. — Nun kamen sie; er hatte Lust, ihnen aus dem Wege zu gehen. Aber wohin sollte er?

Niels sah den Vater und errödete tief. Einen Schritt ging er vorbei, dann aber blieb er plötzlich stehen, wandte sich um und sagte laut und deutlich, zugleich rücksichtsvoll und gleichsam herausfordend: „Guten Abend, Vater!“

Knud blieb stehen; ein Gefühl bitterer Enttäuschung ging durch seine Seele. Der Junge hatte sich nichts vorzuwerfen, im Gegenteil, er hatte sich selbst überwunden und seine Pflicht getan. Aber das war gerade das Schwere, daß es eine Überwindung gewesen war. Vater! ach, es war nicht das alte „Vater“ aus vergangenen Tagen; — es war, als ob das Band zwischen ihnen sich löste.

Im nächsten Jahre wurde er Student. Es ging über alles Erwarten gut. Der Pastor schickte an Knud Nielsen einen Boten und erzählte ihm das Ganze.

Als Niels im Sommer nach Hause kam, war er dem Vater über den Kopf gewachsen und sah wie ein Herr aus. Es schien Knud, als sei er herzlicher als das vorige Mal.

„Ich habe meinen Koffer im Pfarrhause gelassen, Vater,“ sagte er. „Sie haben mich eingeladen, dort zu wohnen, und dann bist du frei.“

„Nun, du wirst nicht geru bei mir sein — ach ja, hier ist's ja nur eine einfache Wohnung; du bist es nun besser gewohnt.“

„Es ist nicht deshalb — du mußt nicht glauben, daß ich so bin, aber die Stube ist zu klein schon für dich allein, allzu klein! — Gott gebe, daß ich auch einmal etwas für dich tun kann!“

Es wurde herzlich gesagt, aber Knud mochte den Ausdruck „etwas für dich tun“ nicht. Gott segne ihn, dachte er jedoch später, ich bin reizbar und kritisch; er meint es doch so gut.

In den ersten Tagen kam Niels jeden Abend. Er war stets freundlich, aber sprach nicht in alter Weise über seine Angelegenheiten. Es war, als ob er mit Absicht Gegenstände aufsuchte, die der Vater kannte, und für die er Interesse hatte, und dann suchte er seine Ausdrucksweise so verständlich wie möglich zu machen. Knud fühlte es fast instinktmäßig; es ärgerte ihn und er wurde mürrisch und wortkarg. Wenn Niels etwas bei ihm gegessen hatte, zog er gewöhnlich die Uhr hervor und bekam es eilig. Es dauerte auch nicht lange, da wurde ein Abend überprungen, dann mehrere; schließlich vergingen ganze acht Tage und jetzt mußte er abreisen.

„Ich muß noch mit dir über etwas reden, Vater!“ sagte er am letzten Abend, während er auf der kleinen Fensterbank Platz nahm. „Etwas, das dir leid tun wird;

deshalb habe ich es Tag für Tag hinausgeschoben. — Höre mich nun ruhig an und sei gut und nachsichtig!“

„Das wollte er sein! Ob er es wohl nicht immer gewesen war?“

„Ich weiß,“ begann Niels wieder, „daß es dein liebster Wunsch gewesen ist, daß ich Pastor werde. Aber ich tauge nicht dazu. Ich kann mich nicht mit ungeteiltem und ehrlichem Sinn einem so ernsten Amte widmen, ich habe keine Lust.“

Knud Nielsen saß sprachlos da, als hätte der Blitz zu seinen Füßen eingeschlagen. Der Sohn fuhr in sanftem Tone. fort:

„Nicht, weil ich ein Zweifler wäre, im Gegenteil! Ich habe zuviel Glauben, als daß ich das Pfarramt als einen bloßen Lebensunterhalt betrachten kann. Aber steh doch nicht so erschreckt aus! Du kannst an deinem Jungen doch noch Freude haben, lieber Vater! Es gibt auch andre Wege! Weißt du, wozu ich Lust habe, worauf ich mich legen möchte? Auf die Rechtsgelehrsamkeit. Rechtsanwält, das ist etwas, wozu ich passe. Du solltest mir hören, wie ich disputieren kann, ja selbst mit dem Pastor; ich kann seine Beweise drehen und wenden, daß er zuletzt nicht aus noch ein weiß!“

„Aber ist das nicht vom Übel?“

„Wo denkst du hin? Nur was Recht und Wahrheit ist, werde ich verteidigen. Mit Gesetzen soll man das Land bauen, weißt du doch!“

„Nun ja, Gott helfe uns! Dann wirst du vielleicht als Winkeladvokat oder so etwas enden! Mein seliger Vater — und das war ein kluger Mann, sagte immer, daß ein Goldstück das eine Auge des Gesetzes zudecken könne, zwei dagegen beide Augen. Von den Goldstücken bekommst du vielleicht auch noch, aber —“

„So wahr mir Gott helfe, wollte ich nicht einen Schilling besitzen, um des willen ich erröten müßte! — Glaubst du mir?“

„Ach ja, — es ist wohl auch besser heutzutage, aber“

„Nein aber! — Der Pastor weiß es; er sagt, daß ich meiner Neigung folgen müsse. Er hat mir nicht von meinem Entschluß abgeraten, vielmehr mich dazu ermuntert. — Ich würde auch gern deine Zustimmung haben!“

„Meine Zustimmung? — Ach, die gilt dir nicht viel!“ — Es lag eine tiefe Bitterkeit im Ton; Knud Nielsen sah nicht auf.

„Du mußt nicht glauben, daß ich undankbar wäre, Vater! Ich fühle ganz gut, was du meinetwegen durchgekämpft hast. — Vielleicht kommt der Tag, wo ich etwas für dich tun kann.“

Da war es wieder! Knud Nielsen schüttelte den Kopf.

„Leb wohl, Vater, du mußt nicht böse sein!“

„Leb wohl, Niels, ich bin nicht böse!“

Zum erstenmale sagte er nicht: „Galt dich zu Gott und strebe vorwärts!“

Es war ein Stoß ins Herz. Knud konnte es gar

nicht verwinden. Da lag das Pfarrhaus in Trümmern, es war, als ob seine Gedanken obdachlos geworden waren.

Er lehnte sich nach dem friedlichen, stillen Grab, obgleich niemand mit Tränen im Auge dastehen und ein herzliches Gotteswort über ihm sprechen würde. Und er sah seine Bibel an, die vorher ein Bindeglied zwischen ihm und seinem Sohne gewesen war. Alles, was Niels lernte, bezog sich doch auf sie und stützte sich auf sie, und was er jetzt nicht erfassen konnte, würde der Sohn ihm einmal erklären. In diesem Lichte war seine Einfalt und Armlichkeit keine Scheidewand zwischen ihnen. Aber jetzt — alles, was der Sohn gelernt hatte und lernen mußte, wurde wie eine Trennungswand zwischen ihnen, jedes kleine Opfer, das er selbst gebracht hatte, war ein Stein zu diesem Bau.

Mehrere Jahre hindurch kam Niels nicht nach Hause und nur selten hatte des Postboten Schritt den zögernden Klang, der einen Brief anmeldete.

Aus der Kirchengeschichte.

Katharina von Bora.

Wie alle Stadtbewohner des Mittelalters, auch die Professoren, Jonas, Melanchthon u. a., so strebte darum auch Frau Katharina nach liegenden Gründen; als ehemaliges Edelräulein und Klosterfrau hatte sie ohnedies eine besondere Neigung zum Grundbesitz, und auch Luther hatte seine Freude wenigstens an der Natur und der Landwirtschaft. So hielt man es auch für die sicherste Anlage und eigentlichstes Erbe für die Nachkommen, „Feld und Gut zu hinterlassen, und auch Frau Käthe „hoffte zu Gott, er werde ihren Kinder, so sie leben und sich frömmlich und ehrlich halten werden, wohl Erbe bescheren.“

Schon 1531 kaufte Käthe einen Garten, wie Luther sagte, „nicht für mich, ja gegen mich.“ Es ist wohl derselbe, dessen Kauf sie „mit Tränen“ durchsetzte, so daß er seinem Freund und ehemaligen Mitbruder Brisger sein Häuschen nicht abkaufen, ihm auch kein Geld leihen konnte. Dieser Garten, an der Bahnsichen Straße gelegen, wurde, scheint es, später veräußert; dafür wurde (um 1536) von Klaus Wildenhauer für 900 fl. ein größerer „Baumgarten mit allerlei Gebäulichkeiten und einem angestrichenen Zaun erworben. Hier floß die „Mische Bach“ und speiste wohl die „Fischteichlein, welche Frau Käthe mit allerlei Fischen, sogar mit edlen Forellen besetzte. Am Hause wurde ferner im selben Jahre (1536) ein Garten mit Bäumen angelegt, der 400 fl. kostete. Für den Famulus Wolf wurde um 20 fl. ein Gärtlein gekauft, wo er wahrscheinlich seinen Vogelherd anlegte, mit dem ihn Luther verschiedentlich neckt. Ferner wurden einige Stufen gekauft am „Eichenpfehl.“

Zwei Jahre vor Luthers Tode kam endlich noch zu Frau Käthes Wirtschaft um 375 fl. ein Hopfengarten hin-

zu, der an „an der Specke“ einem Eichwäldchen auf der nahen Gemarkung des Dorfes Lopez, gelegen war, wo die Studenten gerne lustwandeln und auch manchen Unfug trieben. Auf diesem Garten gewann die Frau Doktorin ihren Hopfenbedarf für ihr Klosterbräu.

So schaltete und waltete Frau Käthe im Haus und in ihren Gärten und Gufen „Müchmeisterin“, „Bäuerin und Gärtnerin“, fuhrwerkte, haute Äcker, kaufte Vieh, weidete Tiere u. s. w. Besonders verlegte sie sich mit ihrem Gemahl auf die Obstzucht: Kirschen, Pfirsiche, Äpfel, Birnen erntete die Doktorin. Auch mit Rebbau gab sie sich ab, und ihr Faktotum Pfarrer Lauterbach mußte ihr aus Pirna dazu die Pfähle, allein 10 Schock, d. h. 600 Stück, besorgen; freilich wurde aus den Trauben nicht Wein bereitet, sondern sie dienten zur Nachkost auf der Tafel. Selbst mit Feigen- und Maulbeerbäumen versuchte sie sich und als Gemüse pflanzte sie nicht nur die einheimischen: Kraut, Erbsen und Bohnen, sondern auch Gurken, Kürbisse und Melonen, wozu Lint aus Nürnberg die Samenkörner schickte. Mit Erfurter Wiesenrettichen wollte Luther seine Freunde nicht nur in Erstaunen setzen, sondern sie auch selbst gezogen haben.

In einem der Gärten waren Bienenstöcke, vor welchen der grübelnde Doktor das wunderbare Treiben der fleißigen Tierlein belauschte, die praktische Hausfrau aber den süßen Ertrag berechnete für Met, Süßwein und Honigkuchen. Im großen Garten draußen vor der Stadt, hatte Frau Käthe ihr Fischteichlein, worin sie Hechte und Schmerlen, Kaulbarsche und Karpfen, sogar Forellen zog und von denen sie bei guter Gelegenheit etliche „gesotten“ auf den Tisch brachte und mit großer Lust und Freude und Dankagung davon aß,“ und sie hatte „größere Freude über den wenigen Fischen, denn mancher Edelmann, wenn er etliche große Leiche und Weiher fischet und etliche Schock Fische fähret.“

Mit diesen Gärten waren aber die Gütererwerbungen der Lutherischen Familie noch nicht abgeschlossen.

Der Sinn von Frau Käthe stand vielmehr auf landwirtschaftliche Besitztümer, weil diese ihrer nutzbringenden Tätigkeit mehr entsprachen. So bekam sie nach einem großen Pachtgut Verlangen, um daraus ihre großen häuslichen Bedürfnisse zu beschaffen; sie wollte nicht abhängig sein von den teuren Lieferanten und störrischen Bauern, welche manchmal eine künstliche Teuerung veranlaßten. So hatte sie schon 1536 ihren Gebatter, den Landrentmeister Hans von Taubenheim um Überlassung eines günstig gelegenen Gutes, Boos, gebeten, hatte es aber nicht bekommen.

Dagegen kam Frau Käthe unversehens zu einem eigenen Hofgut, das sogar ihr persönlich als Leibgeding gehörte und ihr um so werter sein mußte, als es der letzte Rest von dem Erbgut der Vora war, welches sonst der Familie anscheinend vollständig abhanden gekommen war.

Es war das das Gütlein Zulsdorf, das ihr Bruder Hans vor sieben Jahren übernommen hatte, aber trotz der Mitgift der Witwe Apollonia von Breidewitz, die er ge-

heiratet hatte, nicht halten konnte, oder das zu gering war, um ihn selbst zu ernähren. Es war freilich weit ab von Wittenberg gelegen, wohl 2 Tagereisen; aber es zog sie doch hin nach dieser ihrer mutmaßlichen einstigen Heimat und ihrem künftigen Witwenitz. So wurde Frau Käthe die Nachbarin von Ansdorf, dem Bischof von Raumburg, dem sie jetzt ihren Gruß entbietet als „gnädigen Nachbar und Gebatter.“ Ihr Gemahl tat alles, „um die neue Königin würdig in ihr Reich einzusetzen“ und titulierte sie seitdem als die „Zulsdorferin“, „die gnädige Frau von Zulsdorf“, oder „Ihro Gnaden Frau von Vora und Zulsdorf.“

Hier in ihrem „neuen Königreich“ und Sondereigentum konnte ihr unternehmender, tatkräftiger Geist so recht nach Behagen schalten und walten und ein Neues pflügen und schaffen. Denn das Gütlein war verlottert, das Land eine „wüste Mark“, die Gebäulichkeiten baufällig. Sie riß nieder, baute, besserte, fuhrwerkte dabei, wie gewohnt, nahm auch die Hilfe der Freunde ihres Hauses in Anspruch; der Herr von Ende mußte ihr Hafer und Saatkorn liefern, der von Einsiedel Wagen stellen, Spalatin ihre Fuhrleute beherbergen. Sie steckte viel Geld hinein, der Kurfürst gab ihr Eichenbalken und anderes Holz und 600 fl. „Begnädigung“, aber auch das reichte zum Schmerze Käthes nicht für Reparatur und Instandhaltung des heruntergekommenen Anwesens, so daß Luther im ersten Jahr schreibt: „Sie verschwendet in diesem Jahr dort, was erzeugt wurde.“

Trotzdem verleidete der Doktorin der Besitz nicht. Wochenlang, namentlich wenn Luther verreist war, hielt sich Frau Käthe in ihrem neuen Besitztum auf, so daß ihr der Gemahl manche Epistel dahin schreiben mußte.

Auch zu Wittenberg war Käthe mit ihren Gedanken oft abwesend auf ihrem Lieblingsitz, so daß ihr Gemahl adressiert: Der reichen Frauen zu Zulsdorf, Frauen Doktorin Katharin Lutherin, zu Wittenberg leiblich wohnhaftig und zu Zulsdorf geistlich wandelnd, meinem Lieblingen.“ Auch Luther hielt sich manchmal in dem stillen Örtlein zur Erholung auf und sendet von hier Briefe und Grüße „von meinem Käthe und Herrn zu Zulsdorf.“

Wohl weil Zulsdorf zu weit abgelegen und zu wenig einträglich war, so wandte in den letzten Jahren Frau Katharina ihre Augen auf das Gut Wachsdorf bei Wittenberg, eine Stunde davon, jenseits der Elbe auf fruchtbarem Boden gelegen, mit Hochwald umgeben; freilich etwas sumpfig. Es gehörte des † Dr. Sebald Müinsters Kindern und war der Erteilung wegen käuflich. Aber es wurde nichts daraus; namentlich hintertrieb der Kanzler Brück die Erwerbung.

Auch der Doktor war mit dieser großen Ausdehnung der Wirtschaft nicht mehr recht einverstanden, obwohl er den Hauspruch: „Eigen Wat gut ist dat“ sehr wohl kannte und anerkannte und sagte, alles Gute im Ehestand sei eitel Segen Gottes, was niemand erkenne, „als der Gott fürchtet und alles auf dem Markte kaufen muß.“

Er konnte sich in diese Haushaltung nicht richten; er meinte, daß die Sorge und Beschäftigung um den großen Haushalt sie abziehe, in stiller, gemüthlicher, geistiger Weise sich selbst zu leben und ihm und ihren Kindern. Auch klagte er gelegentlich über die vielen Dienstboten, welche in dem weitläufigen Hauswesen nötig waren; so schon 1527 waren mehrere Mägde da, 1534 ein Kutscher, später sogar ein Schweinehirt. Er meinte: „Ich habe zu viel Gefinde.“ Mehr Dienstboten als heutzutage waren ja auch in diesen Zeiten üblich und möglicherweise ist hierin Frau Käthe etwas weiter gegangen, was wohl mit der zahlreichen Gefindechar im Klosterleben zusammenhängen mochte.

Aber es ist doch begreiflich, daß die Frau Doktorin darauf bedacht war, ihre Wirtschaft zu erweitern. Es war nicht allein die unternehmungslustige Tatkraft der energischen Frau, welche Neues schaffen und ein großes Reich beherrschen wollte, es war auch die Sorge um die Bedürfnisse des großen Haushaltes selbst, es war aber ganz besonders das Streben, die ökonomische Zukunft der nicht kleinen Familie für das Alter, namentlich aber für die eigne Witwenjahre und das Waisentum ihrer fünf Kinder, zu sichern, indem sie das in Luthers Händen gefährdete flüchtige Geld in festes Gut umwandelte.

So bestand am Ende der gesamte Besitz der Lutherischen Familie aus einem Landgut, dem großen und kleinen Haus, dem Klostergarten an der „Specke“ und zwei Gufen Landes. Das war ein ziemlich umfangreicher Besitz, der neben der großen und weitläufigen Haushaltung gar viel Unruhe verursachte und viel Zeit und Arbeit kostete, so daß man kaum begreift, woher Frau Käthe nur die Zeit nahm, um das alles zu besorgen und zu übersehen. Und wir verstehen, daß es ihr manchmal zu viel wurde und sie dem heftigen, ungeduldigen Mann manchmal nicht rasch genug nachkommen konnte. Aber er erkennt ihre Anstrengungen und Sorgen auch an: „Mein Wolf hat's besser denn ich und meine Käthe.“

Die Frau Doktorin war aber auch ein gar fleißiges Weib. Sie hat in ihrem Reich ebenso gewaltig und unermüdt geschafft und geschaffen, wie der Doktor in dem jeinigen.

Freilich schon morgens um 4 Uhr im Sommer, um 5 Uhr im Winter, oft auch schon früher, stand sie auf, und darum wohl sagten ihr Gatte und ihre Mitbürger: „Käthe von Vora ist der Morgenstern von Wittenberg.“ Und so stand sie an der Arbeit bis abends um 9 Uhr, wo der Doktor unerbittlich zum Schlafengehen drängte. Freilich hatte sie einen kräftigen, leistungsfähigen Körper und war, im Gegensatz zu ihrem viel kränklichen Mann, so gesund, daß fast niemals von einer Erkrankung Meldung geschieht. Es ist nur einmal die Rede davon, daß sie eines Abends schwach wurde, und ein Fieber bekam, so daß ihr Gatte in Angst geriet und sagte: „Liebe Käthe, stirb mir ja nicht.“ Ein andermal, da Dr. M. Luther mit etlichen über Tische redete, ging sie in die Kammer und fiel in Ohnmacht. Aber das war alles vorübergehendes Unwohl-

sein. Nur eine Krankheit machte sie durch infolge einer Frühgeburt; sonst scheint sie gesund gewesen zu sein bis ins Alter.

Doch nicht nur unermüdete Geschäftigkeit war Käthes Tugend, sondern sie verstand es auch, das Hausregiment zu führen in Küche und Keller, in Brauhaus und Backhaus, in Garten und Feld, in der Kinder- und Gefindekammer, als Mutter und Gattin, als Wittin und Herrin, als „Predigerin, Bräuerin, Gärtnerin und was sie mehr sein kann,“ und mit Bezug auf sie, die Hausregentin und „Müchmeisterin,“ schrieb Luther an den Rand seines Hausbuches:

„Der Frauen Augen kochen wohl

Mehr denn Magd, Knecht, Feuer und Kohl.“

Es war ein arbeitsreiches Haus, die ehemalige Stätte der Beschaulichkeit. Droben in der Studierstube der große Doktor, der mit emsiger Gewissenhaftigkeit und dem angestammten Fleiß eines Bauernsohnes seine Zeit auskaufte für die geistliche Haushaltung der Kirche; und unten die wirkliche Hausfrau, die in echter deutscher Geschäftigkeit und Treue sich ihrem Hause widmete, dem Gatten und den Kindern, dem Gefinde und den Freunden, und deren Stolz und Ruhm es war, alles zu können und alles zu tun.

So waltete Frau Käthe in ihrer Wirtschaft.

Aus unserer Zeit.

Eine „neue Religion“

prophezeit der Ex-Präsident, C. W. Eliot für das 20. Jahrhundert. Der Mann war viele Jahre Präsident des Harvard College, wohl die größte Lehranstalt in den Vereinigten Staaten, einer der ersten Schulmänner, und was er redet, das gilt für viele Leute als vom Himmel herab geredet. Diese neue Religion wird nach seiner Meinung weder auf eine geistliche noch irdische Autorität gegründet sein. „Die gegenwärtige Generation ist bereit sich führen, aber nicht treiben zu lassen. Die alte christliche Kirche hat sich als Regel auf Autorität gestützt, aber die gegenwärtige Tendenz strebt nach Freiheit und Fortschritt, und dies Gefühl ist unter den Gebildeten unwiderrstehlich. In der neuen Religion wird man auch keine natürlichen Gegenstände personifizieren, auch keine hervorragenden Menschen göttlich verehren, auch wird der Glaube nicht rassenartig oder stammartig sein.“

Dies sind etliche Sätze aus seiner Rede, wie er sie vor der „Sommerchule der Theologie“ gehalten und wie sie die täglichen Blätter veröffentlicht haben. Man sieht, der Mann bejwörtet einen neuen Kult, wie ihn viele unter den Gebildeten anstreben. Seine neue Religion deckt sich so ziemlich mit dem, was in Deutschland die „neuen Ethiker“ anstreben. Er will eine „Allerweltsreligion,“ nach welcher jeder nach seiner Fasson selbstig werden kann, und jeder tun und treiben kann, was er will, denn diese „neue

Religion" ist ohne Autorität. Braucht man sich zu wundern, wenn ein Reform-Jude in Chicago, der Rabbiner Dr. Abraham Girshberger, sagt: „Ich für meine Person weiß mich im völligen Einverständnis mit allem, was Professor Eliot gesagt hat?“ Und ein „Pastor“ einer freien Gemeinde, F. L. Jones, sagt: „Warum nennt er (Eliot) es eine neue Religion? Es ist nichts anderes, als was ich gerade hier in Chicago während der letzten dreißig Jahre gepredigt habe.“ Im letzten Grunde ist diese neue Religion nichts anderes als Emanzipation des Fleisches. (W. B.)

„Wer keine englischen Kirchenblätter liest und mit dem amerikanischen Kirchenleben nicht viel in Berührung kommt, hat kaum eine Ahnung davon, wie tief der moderne Nationalismus und die sogenannte höhere Kritik sich schon bei manchen Denominationen eingefressen haben. Das ist ein großer Jammer.“ — So schreibt der „Zionsbote“, und wir dürfen es ihm wohl glauben, denn von Zeit zu Zeit gehen auch durch unsere deutschen kirchlichen Blätter derartige Nachrichten, welche beweisen, wie das amerikanische Sektentwesen bereits durchseht ist von der modernen Theologie. Das sollte uns eine ernste Mahnung sein, um so fester und treuer an dem Bekenntnis unserer lutherischen Väter zu halten.

Ein Zeichen der Zeit

ist der Vorschlag eines gewissen Mangesarian, daß durch ein Gesetz verboten werden soll, Kindern die Existenz einer Hölle und die Ewigkeit der Höllestrafen zu lehren. Der genannte Herr erklärte neulich in einem Vortrage vor der „Independent Religious Society“ in Chicago folgendes: „Im heidnischen Rom galt es als ein Verbrechen, den Geist selbst Erwachsener mit religiösen Schreckbildern zu ängstigen. Wir sollten darin nicht hinter den Heiden zurückstehen. Wenigstens sollten Kinder davor behütet werden, daß man sie mit Schilderungen von ewigen Höllequalen in Angst versetzt.“ — Dieser aufgeklärte Herr ist nicht viel klüger als jenes kleine Mädchen, welches heimlich nachste, und dem der Gedanke an einen allgegenwärtigen Gott darum sehr unbequem war. Um sein Gewissen zu friedem zu stellen, redete es sich einfach ein: Es gibt keinen Gott! Unserer Zeit wird der Gedanke an eine Hölle nachgerade auch recht unbequem. Darum wird frisch drauf los behauptet: Es gibt keine Hölle und keine Höllestrafen. Aber diese klugen Leute sind wie die fünf Brüder des reichen Mannes, von denen geschrieben steht in Luk. 16, 21.

Von einer neuen Sektiererei,

die schon an Wahnsinn grenzt, berichtet der „Nordwesten.“ In einem der südlich gelegenen Staaten Orkel Sams herrscht jetzt eine Art von religiösem Schlangenkultus, der von einer Sekte von Schlangenanbetern, die sich die „wah-

ren Jünger Christi“ nennen, geübt wird; in den Versammlungen sollen Frauen und Kinder von giftigen Schlangen gebissen worden sein.

Die Sekte zählt 33 Mitglieder, die sagen, das Gantieren von Schlangen, ohne dabei eine Verletzung davonzutragen, sei der höchste Beweis der Gnade Gottes. Die Behörden können faktisch erst dann einschreiten, wenn sich ein Todesfall infolge der Schlangenanbeterei ereignet.

Abfall und Austritt.

Im alten Vaterland beklagt man in dieser Zeit tief die vielen Austritte aus der Evangelischen Kirche und den Abfall zum Unglauben. In einem Erlaß über die Austrittsbewegung weist der preussische Oberkirchenrat auch auf mancherlei Verhältnisse, Verhältnisse und Einflüsse hin, worauf die traurige Erscheinung der Austritte zurückzuführen sein möchte. Was aber die eigentlichen Mißstände sind, davon hört man nichts. „Hier war die Gelegenheit zwingend,“ sagt die Allg. ev. luth. A.-Z., „mit unmißverständlichem Posamenton darzulegen, wie jetzt die Saat aufgehe, die eine das Ansehen der heiligen Schrift untergrabende Theologie jahrzehntelang ausgestreut hat, und wie die im Geiste dieser Theologie predigenden Männer die Kirche von selbst überflüssig gemacht und deren Einfluß im Volke untergraben haben. Man erwartete eine dringende Ermahnung an die Diener der Kirche, wieder zum Evangelium der Apostel zurückzukehren und das Kreuz Christi zu predigen, aber das hat der Oberkirchenrat nicht getan, und das empfindet man als befremdend und be- trübend.“

Wenn nun derselbe Oberkirchenrat den Allg. Evangelisch-Protestantischen Missionsverein zu seinem 25jährigen Jubiläum offiziell beglückwünscht, einen Verein, deren Führer das Evangelium vom Kreuz nicht kennen, und somit dem Unglauben gleichsam das Wort reden, dann kann man sich nicht wundern, daß der Oberkirchenrat in seinem Erlaß das Grundübel, die Herabsetzung der heiligen Schrift, nicht berührt, und man kann erwarten, daß er wird fortfahren müssen in der Klage, daß der Abfall in der Landeskirche zunimmt und die Austritte sich mehren.

E. F. D.

Wie erschreckend

die Austritte aus der Landeskirche in Deutschland überhaupt nehmen, zeigt folgende Statistik. Innerhalb der zur Berliner Stadtsynode gehörenden Kirchengemeinden sind 1905: 653, 1906: 2374, 1907: 3570 Austritte bekannt geworden; 1908 soll eine noch größere Zahl erreicht worden sein. Der Anteil der kirchlichen Eheschließungen an der Gesamtzahl der Eheschließungen ist bei den evangelischen in 1905 und 1906 von 63.34 Proz. auf 60.47 Proz., bei der katholischen von 84.52 Proz. auf 81.20 gesunken. Auch der Anteil der Kindertaufen und der kirchlichen Beerdigungen an den Gesamtzahlen der Geburten und Sterbefälle ist in den beiden Jahren gesunken.

Mrs. Eddy,

die Stifterin der „Christian Science,“ die so viele Menschen ins Verderben führt, hat auch ihrer verkehrten Ansicht von dem Ehestand Ausdruck gegeben. Alfred Farlow, Mitglied der Publikationsbehörde ihres Anhangs, hat ihre Ansicht in einem Brief veröffentlicht. Es heißt: „Wenn Sterbliche die Höhe der geistlichen Vollkommenheit erreicht haben, wenn sie beherrscht sein werden von dem Sinn, der in Christo Jesu war, dann wird offenbar das Sakrament (?) der Ehe, wie es jetzt aufgefaßt wird, nicht länger statthaben.“ Das ist gottlos, antibiblisches Gefasel eines von einem Irrgeist besetzten Weibes. Die angedeutete „geistliche Vollkommenheit,“ durch welche die Ehe beseitigt werden soll, ist verführerisches Wahngelbde, das von dem Satan inspiriert ist. Jesus gibt Anweisungen, wie Eheleute bis an den Tod miteinander im Herrn leben sollen; von einer solchen geistlichen Vollkommenheit-Schwärmerei weiß die Schrift nichts.

Bei Frau Eddy läßt sich freilich eine solche Ansicht über die Ehe erwarten, da sie sich selber von einem ihrer früheren Gatten scheiden ließ.

Schulen und Anstalten.

Für Eltern und Erzieher.

Aus deiner Kinder Seelen macht dir Gott ein Spital in deinem Hause und setzt dich zum Spitalmeister, daß du ihrer warten sollst, sie mit guten Worten und Werken speisen und tränken, daß sie lernen Gott trauen, glauben und fürchten, ihre Hoffnung auf ihn setzen, beten, arbeiten, daß sie zeitliche Dinge verachten lernen, Unglück sanft fragen, den Tod nicht fürchten, das Leben nicht lieb haben. Sieh, welch' große Lektionen sind dies! O welch' eine selige Ehe und Haus wäre das, wo immer solche Eltern wären! Fürwahr es wäre eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloster, ja ein Paradies.

2. Wenn ich vom Predigtamt und anderen Sachen ablassen könnte, so wollte ich kein Amt lieber haben, als ein Lehrer der Jugend sein. Denn ich weiß, daß dies Amt nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist.

3. Dein Geld und deine Arbeit, die du an dein Kind wendest, ist köstlich angelegt und vor Gottes Augen besser geachtet als ein Königreich. Das sind die besten Stiftungen, die du hinter dir lässest.

4. Es gibt keine schwerere Arbeit, als Kinder fromm ziehen, gibt aber auch keinen größeren Gottesdienst.

5. Vater und Mutter sollen zu Gott schreien und beten: Herr Gott, himmlischer Vater, hilf uns, daß unsere Kinder wohl geraten!

6. Der Himmel wird am ehesten an den eigenen Kindern verdient, aber auch die Hölle.

7. Wenn man ein ungehorjames Kind straft, daß

heißt Barmherzigkeit üben; aber die Rute soll mit dem Vater unser umwickelt sein.

8. Bei dem jungen Volk sollte man vorsichtiger und bedächtiger sein, nicht alles reden oder tun, was man sonst redet und tut, wie denn auch die Heiden gesagt haben: vor jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen. Denn das zarte Alter wird gar leicht mit solchen Reden besetzt und, was noch ärger ist, es behält gar lange solche unflätige Worte. (Luther.)

Aus der Mission.

Die Vereinigten Presbyterianer

eine Synode von fast 140,000 Kommunikanten, haben bei ihrer neulichen Versammlung bei der Bestimmung der Auflagen für Mission, Erziehung u. s. w. jedes einzelne ihrer Mitglieder mit \$5.20 jährlich besteuert, d. h. also mit 10 Cents per Woche und Mitglied. Von einer Besteuerung für das Werk der Kirche wollen wir Lutheraner nichts wissen. Unsere Gaben sollen freiwillige Gaben der Liebe sein. Wenn aber unsere lutherischen Christen freiwillig das geben würden, was man hier durch Besteuerung ein-treiben will, wie wäre doch dann unsere Kirche reichlich mit Mitteln versehen für das Werk, das der Herr ihr befohlen hat.

Ungleiche Verhältnisse.

Nach einer Berechnung in der „Missionary Review“ kommt in den Vereinigten Staaten auf je 500 Einwohner ein christlicher Prediger. In anderen Ländern steht es anders. In Japan kommt auf je 114,000 erst einer, in Indien einer auf 165,000, in Afrika einer auf 220,000 und in China einer auf jede 437,000.

Während es in Japan 405,297 Götzentempel gibt sind zurzeit dort nur 1635 christliche Gotteshäuser, Kapellen und Predigtplätze zu finden. Also fast 250 mal so viel Götzentempel als Kirchen. Wahrlich, da sage keiner, es sei für ihn in der Ausbreitung des Wortes vom Kreuz nichts mehr zu tun!

Das Wachstum des Christentums von einem Jahrhundert zum andern.

Das „Presbyterian Year Book“ gibt die Zahl der Christen in den verschiedenen Jahrhunderten folgendermaßen an: Jahrhundert. Jahrhundert.

1.	500,000	10.	50,000,000
2.	2,000,000	11.	70,000,000
3.	5,000,000	12.	80,000,000
4.	10,000,000	13.	75,000,000
5.	15,000,000	14.	80,000,000
6.	20,000,000	15.	100,000,000
7.	25,000,000	16.	125,000,000
8.	25,000,000	17.	155,000,000
8.	30,000,000	18.	200,000,000
9.	40,000,000	19.	400,000,000

Ernte auf dem Felde der Heidenmission.

Die Berechnungen, welche von den Erfolgen in der Mission gemacht und die Tabellen, die angefertigt werden, sind ja eigentlich nicht maßgebend und doch sind sie in mancher Beziehung höchst interessant. Dr. Demmings, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Missionsstatistik, hat kürzlich eine Berechnung angestellt über die jährliche Zunahme an Kommunikanten auf dem großen Felde der Heidenmission. Damit es recht deutlich vor das Auge tritt, stellt er die Sache so dar: Wenn diejenigen, sagt er, welche nach gründlichem Unterricht auf das hl. Abendmahl, alle an einem Ort das erste Mal zum Tisch des Herrn gingen, so müßte an diesem Ort an jedem Sonntag im Jahr das hl. Abendmahl gefeiert werden, und bei jeder Abendmahlsfeier würde man dann rund 2600 Gäste haben. Das heißt, daß durch die Mission, wie sie heute von den verschiedenen protestantischen Missionsgesellschaften unter den Heiden betrieben wird, in jedem Jahr etwa 52×2600 Kommunikanten gewonnen werden. Das ist die Ernte auf dem Felde der Heidenmission.

Wenn man nun diejenigen alle, welche auch nur in der lutherischen Kirche in jedem Jahr auf den erstmaligen Genuß des hl. Abendmahls vorbereitet werden, dazu nimmt, dann tritt es einem recht deutlich vor die Seele, wie herrlich sich die Verheißung des Herrn erfüllt, Jes. 55: *Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.*

Der Stand der Mission auf Madagaskar.

Das Gemeindeblatt brachte bereits einigemal kurze Notizen aus der Mission der Norweger unter den Einwohnern Madagaskars, der großen Insel auf der Ostseite Afrikas. Im Folgenden geben wir nun nach der „Kirchentidende einen etwas ausführlicheren Überblick über die Kämpfe und Leiden dieser Mission unter der Herrschaft der Franzosen aus einem Bericht der norwegischen Missionsgesellschaft.

Als die Franzosen Madagaskar im Jahre 1895 eroberten, befürchteten unsere Missionsfreunde überall, daß unsere Madagaskar-Mission ihre besten Tage gehabt habe. Es ist bis jetzt noch nicht vorgekommen, daß eine protestantische Mission ungetrübt günstige Arbeitsbedingungen in einer französischen Kolonie gefunden hätte, namentlich wenn sie nicht von Franzosen betrieben wurde. Sie hat allezeit mit französischem Chauvinismus (alles muß französisch sein, wenn es etwas taugen soll), Katholizismus und Freidenkertum oder mit mehreren dieser Feinde zugleich zu kämpfen gehabt.

Diese Befürchtung hat sich leider als nur zu wohl begründet erwiesen. Der Eroberer der Insel, General Duchesne, war ein ungewöhnlich rechtschaffener Mann, welcher die eine oder andere Gesellschaft in ihrer Missionsarbeit weder begünstigte noch hinderte und keinen Unterschied zwischen Franzosen und Nicht-Franzosen, Katholi-

ken und Protestanten machte. Leider war seine dortige Wirkung nur von kurzer Dauer. Dasselbe gilt von seinem Nachfolger Larocq, der seine Stellung als Generalgouverneur ebenfalls nur einige Monate im Jahre 1896 behielt. Er war ein Mann, der sogar mit der Missionsarbeit zu sympathisieren schien, was von keinem andern Verwalter des Landes gesagt werden kann. Aber es kam der Aufrühr im genannten Jahre, und man glaubte deswegen, einen tüchtigen und strengen militärischen Verwalter anstellen zu müssen. Einen solchen fand man in General Gallieni.

Anfangs schien es, als würde er ein schlimmer Feind unserer Mission werden — nicht sowohl wegen irgendwelchen Hasses seinerseits wider die Religion im allgemeinen oder den Protestantismus im besonderen. Aber er hatte den falschen Eindruck bekommen, daß die englischen Protestanten jedenfalls Feinde Frankreichs und des französischen Einflusses im Lande seien. Gegen sie wandte er sich darum zuerst und vornehmlich. Nun konnte aber nicht gut ein Unterschied gemacht werden. So mußten wir aus demselben Grunde mitleiden. Um allem Tun und Wirken der nichtfranzösischen Protestanten im Lande entgegenzuarbeiten, wurde der Befehl gegeben, daß in allen Schulen in französischer Sprache unterrichtet werden müsse; andernfalls sollten dieselben geschlossen werden. Dies war darauf berechnet, die Arbeit den Nicht-Franzosen unmöglich zu machen und diese so aus dem Lande zu vertreiben. Als aber die Protestanten durch rasche Ausbildung eingebornen Lehrer des Französischen diesen Anschlag zunichte machten, ließ man die Jesuiten auf uns los, indem man sie für die besten Arbeiter für die französischen Interessen und die besten Plagegeister wider die Protestanten ansah.

Nun bekamen wir die heftige Verfolgung seitens der Jesuiten. Die Unterbeamten, welche merkten, von welcher Seite der Wind im Hauptquartier wehte, sahen den Jesuiten bei allen Gewalttaten durch die Finger und liehen ihnen sogar oft ihre Unterstützung. Als man es zu schlimm machte und unsere Klagen zu laut wurden, mußten endlich die höheren Beamten eingreifen und der Verfolgung einigermaßen Einhalt tun. Unterdessen fand Gallieni bald, daß er von den Jesuiten hinteres Licht geführt war. Er erkannte, daß dieselben durchaus nicht eine so zuverlässige Stütze für den französischen Einfluß waren, wie sie vorgegeben hatten, und daß andererseits ihr Gerede, daß die Protestanten gegen Frankreich arbeiten, nicht der Wahrheit entsprach. Indem ihm dies klar wurde, wurde er auch den Protestanten immer günstiger gestimmt, und die Willkürherrschaft der Jesuiten mußte aufhören. Von der Zeit an hatten wir keinen sonderlichen Grund zur Klage über seine Verwaltung mehr, soweit sie unsere Missionsarbeit betraf. Er hatte wohl kaum irgendwelches Interesse für die Mission; aber er legte derselben auch keine besonderen Hindernisse in den Weg. Alle mußten seine hervorragende Tüchtigkeit und eifrige Arbeit für den Fortschritt des Landes anerkennen, wenn er auch gegen die Ein-

geborenen mitunter etwas hart verfuhr. Seine zehnjährige Verwaltung hat sich auf den verschiedensten Gebieten ausgezeichnet.

Anders wurde es, als der Sozialist Mugagnour ihn im Jahre 1905 ablöste. In den ersten Monaten hielt dieser sich der Mission gegenüber noch an die bisherige Ordnung. Auch schien er mehr Mitgefühl für das Volk zu haben, als Gallieni gezeigt hatte, und tat Einzelnes zur Erleichterung der ökonomischen Lasten. Wäre er nicht allem, was Religion heißt, so feindlich gesinnt gewesen, so würde er vielleicht dem armen, so mannigfach geplagten Volk zum Segen geworden sein.

Aber sein Haß wider alle Religion, und darum selbstverständlich auch wider alle Mission verdaß alles. Wohl durfte auch er nicht einen so geschwidrigen Schritt tun, die Missionsarbeit im Lande zu verbieten oder aufzuheben. Aber er hat getan, was in seiner Macht stand, sie zu hemmen, soweit seine ziemlich ausgedehnte Autorität ging, und zwar ohne besonderen Unterschied beiden, den katholischen und protestantischen Missionen gegenüber. Ihm gelten sie ja alle als gleich schädlich, da er alle Religion als ein Unglück für ein Volk anzusehen scheint. Und ein Generalgouverneur hat so mache Gelegenheit, das zur Geltung zu bringen, ohne sich offenbar gegen das französische Gesetz zu vergehen, da so vieles seiner Entscheidung überlassen ist; außerdem gibt es ja auch in Frankreich, wie in anderen Ländern, Gesetzesbestimmungen, die freilich praktisch außer Kraft getreten, aber doch nicht formell aufgehoben sind, die darum wieder hervorgeholt und gegen ein Werk, das man zerstören will, zur Anwendung gebracht werden können. So konnte es auch geschehen, daß, obwohl die französische Republik völlige Religionsfreiheit auf ihre Fahne geschrieben hat, die Praxis der gegenwärtigen Verwaltung auf Madagaskar tatsächlich eine solche gewesen ist, daß die französischen Protestanten wiederholt öffentlich sagen und schreiben konnten: „Religionsfreiheit existiert auf Madagaskar nicht mehr.“

Was hat Mugagnour getan, um unsere Arbeit zu hindern? Wir wollen nur auf folgende Punkte hinweisen:

1. Schon im Mai 1906 kam die Ankündigung, daß keine Schulen ohne Erlaubnis der Regierung gehalten werden dürften, und daß man sofort für alle Schulen Gesuche um solche Erlaubnis einreichen müsse. Das war etwas Neues. Gallieni hatte früher erklärt, wir könnten unsere Kirchenschulen nach Belieben halten; die Regierung kümmere sich nicht darum. Sie habe nur mit der Sache zu tun, wenn es gelte, eine Schule öffentlich als solche anzuerkennen. An dieser Anerkennung lag uns aber wenig, da die solchen Schulen in Aussicht gestellte Unterstützung sehr unbedeutend war und bald ganz aufhörte.

2. Diese Gesuche sollten von den eingebornen Lehrern eingekandt werden. Die Missionare sollten ganz ausgeschlossen sein.

3. Die Lehrer sandten nun ihre Gesuche ein, erhielten aber keine Antwort.

4. Dann kam das neue Schulgesetz vom 23. Nov. 1906, welches verbot, Schulen in den Kirchen zu halten (die fast überall in den Landdistrikten beides als Kirchen und Schulen dienten) außer zum Zweck des Religionsunterrichts (aber ohne Lesen). Das Verbot stützte sich angeblich auf eine Bestimmung der alten Hova-Regierung, welche besagte, daß alle Kirchen „Eigentum der Königin“ seien; also seien sie jetzt Eigentum des Staates, und diesem könne man nicht zumuten, daß er seine Gebäude einer Schule überlasse, die er nicht als eine eigentliche Schule anerkenne.

Bekanntlich war jene Bestimmung aus der alten Zeit nur darauf berechnet gewesen, die Europäer zu verhindern, festes Eigentum im Lande zu bekommen. Sie war von der alten Hova-Regierung niemals praktisch gegen die freie Benutzung der Kirchen geltend gemacht worden. Es war bezeichnend und schlau berechnet, daß jenes Verbot zu Beginn der Regenzeit gegeben wurde, wo es unmöglich war, eigene Schulhäuser aufzuführen. Außerdem konnten ja keine Schulhäuser ohne Erlaubnis der Regierung gebaut werden; und die Folgezeit bewies, daß man die Absicht hatte, solche Erlaubnis der Regel nach zu verweigern.

Nun begannen auch die Antworten auf die Gesuche einzulaufen, aber sie waren gewöhnlich abschlagend. Private Versammlungen zur Erbauung außerhalb der Kirchengebäude (also in Privathäusern oder unter offenem Himmel) wurden ebenfalls verboten. Daß es mit diesem Verbot ernst gemeint war, hat sich genugsam dadurch gezeigt, daß ernste Christen, welche dem Verbote zum Trotz die Leute um sich sammelten, um ihnen von ihrem Heiland zu zeugen, teilweise mit Geldbußen oder Gefängnis bestraft wurden.

Aber nicht bloß über die Schulen ging es her, sondern auch über die Kirchen und die eigentliche Missionsarbeit im engeren Sinn. Wir wollen nur auf folgendes hinweisen:

a. Während des Aufstandes an der Ostküste wurden die meisten dortigen Kirchen und Schulen geschlossen, angeblich weil man fürchtete, daß größere Versammlungen Gelegenheit zu Verschwörungen gegen die Regierung bieten könnten. Ob eine solche Maßregel notwendig war, darüber wollen wir uns nicht aussprechen. Aber merkwürdig ist, daß, obwohl nun schon mehrere Jahre seit der Unterdrückung dieses Aufstandes vergangen sind, die Kirchen und Schulen doch größtenteils geschlossen geblieben sind, und daß auf die Gesuche der Missionare um Wiedereröffnung nicht einmal Antwort gegeben wurde. Erst in der allerletzten Zeit sind auf wiederholte Verwendung des Inspektors einige wenige wieder geöffnet worden. Inbetreff der übrigen erklärte man, daß man keinerlei Tätigkeit wieder dort erlauben dürfe, da das Volk gegen die Mission so feindlich gestimmt sei, daß ein Unglück geschehen könnte! Tatsache aber ist, daß das Volk tief betrübt wurde, als es hörte, daß andere ihre Kirchen und Schulen wieder haben, sie dagegen nicht.

b. Man hat stellenweise sogar die Forderung durch-

zutreiben gesucht, daß keine Gottesdienste in den Kirchen gehalten werden sollten ohne eine jedesmal einzuholende Erlaubnis des betreffenden französischen Distriktsbeamten. Doch hat man bis jetzt diese Forderung, wenn es zur Entscheidung kam, fallen lassen.

c. Zu allererst hat man auch Bestimmungen getroffen, welche ein christliches Begräbniß fast unmöglich machen. Die anwesenden Eingebornen sollen nämlich keine Erlaubnis haben, am Grabe zu reden oder zu singen oder auch nur die vorgeschriebenen Schriftworte und Gebete vorzulesen! Zu letzterem hat noch der Missionar Erlaubnis; aber will er am Grabe eine Rede halten, so muß er sie erst niederschreiben, an den französischen Ortsverwalter einliefern und von ihm die Erlaubnis bekommen, sie zu halten! Da der Missionar, der einen Distrikt mit zwanzig oder mehr Stationen zu versorgen hat, selbstverständlich bei recht vielen Begräbnissen nicht persönlich zugegen sein kann, und da die eingebornen Prediger durchaus keine Erlaubnis zum Antreten am Grabe haben, ergibt es sich von selbst, daß auf diese Weise christliche Begräbnisse fast unmöglich werden. Doch hat man einen Ausweg, zu dem man bereits seine Zuflucht zu nehmen begonnen hat. Wo eine Kirche in der Nähe ist, kann man die Leiche hineinehmen und dort das Wesentliche besorgen. Dies kann die Regierung nicht ohne offenbare Verletzung des Gesetzes verbieten, da solche „Kultushandlungen“ im Kirchengebäude „Heimatsrecht“ haben.

Wir haben im Vorstehenden auf einige hervortretende Punkte im Verhalten der Regierung gegen die Mission hingewiesen. Aber der Geist des Ganzen hat natürlich ebenso große Bedeutung als Hindernis für unsere Arbeit: das Volk merkt aus allem, daß Christentum und Mission die Herrschenden im Lande wider sich haben.

Wie ist es unter solchen Umständen mit der Missionsarbeit gegangen? Das zeigt die Statistik, wenigstens zum Teil. Man sieht da, daß besonders die Schularbeit schwer gelitten hat. Wir hatten vor Beginn der neuen Schulgesetze etwa 900 Schulen mit etwas über 30,000 Schülern. Ausgangs 1907 war ein Niedergang auf 343 Schulen mit etwa 15,000 Schülern zu verzeichnen. Und die eben eingegangene Statistik für 1908 zeigt nur 126 Schulen mit etwa 5000 Schülern, ein Rückgang auf ein Drittel in einem Jahr. Glücklicherweise haben unsere Sonntagsschulen, die hier nicht mitgerechnet sind, noch 19,000 Schüler (gegen 21,000 im vorhergehenden Jahre) behalten. Die Lage ist also ziemlich traurig.

Auf den Fortschritt der eigentlichen Missionsarbeit hat die geschilderte Opposition weniger Wirkung gehabt als auf die Schularbeit. Freilich ist auch hier ein Niedergang, aber lange nicht so groß. So war die Gesamtzahl der im Laufe des Jahres 1907 Getauften 4477, dagegen im Jahre 1908 bloß 4058, also eine Abnahme von gut 400. Aber auf der andern Seite gibt es auch etwas erfreuliches, welches die Statistik nicht zeigen kann, nämlich den Fortschritt unserer Christen an Reife und Selbständigkeit im Kampfe

mit allen Widerwärtigkeiten. Erfreulich ist es auch, daß unsere lieben Missionare weit davon entfernt sind, in der Trübsal den Mut zu verlieren. Nicht weniger erfreulich ist es, daß viele unserer eingeborenen Christen unter den traurigen Verhältnissen großen Mut und große Standhaftigkeit bewiesen haben. Man wird oft an die Zeit der Apostel erinnert, als die ersten Zeugen fröhlich von des Rats Angesicht gingen, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden (Apost. 5, 41). Das zeigt die Kraft des Christentums, daß in den Verfolgungen auch der Zeugennut erwacht und in der Trübsal die Kraft wächst. G.

Kirchliche Nachrichten.

In seinem Heim zu Washington, D. C., ist am 2. Aug. Dr. F. W. Butler im hohen Alter von 84 Jahren nach kurzem Krankenlager gestorben. Er war einer der hervorragenden Pastoren in der luth. Generalsynode und Redakteur des „Lutheran Evangelist.“

—Das luth. Generalkonzil hat das Eigentum seines theologischen Seminars in Chicago, Ill. verkauft und in Maywood, einer westlichen Vorstadt Chicagos, einen neuen Bauplatz von 15 Acker für das Seminar erworben.

—Den Bemühungen der Mormonen gegenüber, in Milwaukee und anderen Städten unseres Landes Anhänger zu gewinnen, ist es gewiß erfreulich zu vernehmen, daß die lutherische Mission der Dänen in Salt Lake City, Utah, mit Erfolg unter den Mormonen arbeitet und zurzeit dabei ist, eine schöne, neue Kirche dajelbst zu errichten.

—Über die Stellung der „Evangelischen (unierten) Synode von Nordamerika“ schreibt ein Mitglied dieser Synode: „Darum (nämlich weil „Fertum, Entzweiung und Ungerechtigkeit“ durch die Differenzen zwischen den Lutheranern und Reformierten hervorgerufen wurden) „sehen die Väter der „Evangelischen Synode“ ab von den Unterscheidungslehren der Lutherischen und reformierten Kirche, die doch im letzten Grunde menschliche Meinungen sind, und hielten sich in demütiger Beugung an das Wort der Heil Schrift allein. Sie wußten, daß dadurch das Wichtige zur Geltung gebracht und den hadernden Parteien der Weg zum Frieden gezeigt würde.“ Mit Recht bemerkt dazu die Ohio-Kirchenzeitung: Manche Lutheraner lassen sich in der unierten Synode beruhigen mit der Einrede, sie hätten in dieser Kirche ja doch das Luthertum. Dem gegenüber ist es wertvoll, daß hier ein Unierter klar und deutlich ausspricht, daß seine Synode alles eigentlich Lutherische als „nur menschliche Meinung“ verworfen hat. Deshalb kam kein Lutheraner Glied der unierten Kirche werden, ohne seinen Lutherischen Glauben zu verleugnen.

—Generalsynode und Temperenz. Die kirchliche Zeitschrift der Iowa-Synode greift die Generalsynode wegen der falschen Stellung in der Prohibitionsbewegung an. „Die Prohibitionsbewegung betreffend, so heißt es, hat die Generalsynode jüngst eine Anzahl Beschlüsse gefaßt. Sie spricht sich darin zu Gunsten völliger Enthaltung von berauschenden Getränken und gegen die Gewährung von Schankkonzessionen aus; heißt das Handeln des Kongresses in jachen der Nemeckantone usw. gut, befürwortet die Errichtung einer Prohibitionszone um die Indianerreservationen, den Erlaß härterer Gesetze zum Schutz der Bewohner Hawaii gegen Trunksucht und eines „Model Code of Liquor Laws“ für die Bundeshauptstadt; gibt dem permanenten Komitee Vollmacht, namens der Synode mit der Regierung im Interesse der Prohibitionsbewegung zu verhandeln, und empfiehlt dringend die Fortsetzung des Kampfes gegen den Handel mit geistigen Getränken als inhere y antagonistische to everything Christian and American. — bis derselbe völlig unterdrückt sein wird. Daß es an der rechten Mächtigkeith im Kampfe gegen das Trunkübel in der Generalsynode mehrfach gefehlt hat, ist bekannt. Nun wird aber leider auch offenbar, daß es sich nicht nur um Fehler in der Anwendung richtiger Prinzipien handelt, sondern daß diese Körperschaft auch prinzipiell auf falsche Bahn geraten ist. Wie wird bewiesen werden können, daß der Genuß geistiger Getränke oder der Handel mit denselben an sich, abgesehen von der Art und Weise, wie er betrieben wird, den Forderungen des Christentums zuwiderläuft.“ Die Generalsynode ist schon mehr als einmal in falsche Prinzipien hineingeraten. Das sind eben Gefahren, welche eine falsche Amerikanisierung der Kirche mit sich bringt. Indem man sich den amerikanischen Verhältnissen anpassen will, übersehen viele dabei, daß sie sich von dem rechten Grunde der Schrift und der Lehre entfernen.

Aus unsern Gemeinden.

Kirchweih.

Der 15. August war ein rechter Freudentag für die St. Paulsgemeinde zu Stanton Co., Nebraska, denn an diesem Sonntage, dem 10. n. Trin., konnte diese, unsere liebe Schwesterngemeinde ihre neuerbaute Kirche dem Dienste Gottes weihen. Nachdem einige Liederverse gesungen waren, öffnete der Ortspastor (Past. E. Zarembo) unter passenden Worten, nach dem in unserer Agende angegebenen Formulare, die Türen des Gotteshauses, und die im Freien wartende Gemeinde konnte mit ihren Freunden und Gästen einziehen. Doch schon am Morgen war die Versammlung so groß, daß die Kirche bei Weitem nicht alle Festgäste aufnehmen konnte, fast alle Männer mußten draußen bleiben, hatten aber an der Westseite der Kirche Sitzplätze, fanden dort vor den brennenden Sonnenstrahlen Schutz und

konnten auch hier, da es ein ganz windstiller Tag war, das Wort Gottes, welches im Innern der Kirche verkündet wurde, ganz deutlich hören. Den eigentlichen Weiheakt vollzog der Ortspastor unter Aufsicht des Herrn Präses Th. Bräuer von Sadar, Nebr. und des Herrn Pastor Brandt von Neillsville, Wis. Im Morgengottesdienste predigte der Herr Präses über Ps. 26, 8 und stellte als Thema: „Das freudige Bekenntnis am Tage der Kirchweih: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.“ Da inzwischen noch immer mehr der Festgäste aus den vier Schwesterngemeinden eingetroffen waren, so versammelte man sich, um Raum zu gewinnen, ebenfalls auch um mehr Schatten und Kühlung an dem heißen Tage zu haben, in dem nahe gelegenen Wäldchen des Herrn Herrn. Koplín zum Nachmittagsgottesdienste. In demselben predigte zunächst Herr Past. Brandt, Gründer und früherer Seelsorger der St. Paulsgemeinde, über 1. Sam. 7, 12 und stellte als Thema: „Eine christliche Gemeinde kann auch jagen am Tage der Kirchweih: Bis hierher hat der Herr geholfen.“ Darauf predigte Herr Past. Martin aus Stanton in englischer Sprache über Ps. 84, 1 und 2: Diese Kirche ist ein Gotteshaus. In beiden Gottesdiensten sangen die Pastoren Zarembo und Martin mit ihren Chören. Alle Festgäste wurden aufs Freundlichste von der lieben Ortsgemeinde bewirtet.

Die St. Paulsgemeinde wurde gegründet im Jahre 1882 durch Pastor S. Brandt, und 1889 wurde die erste Kirche gebaut. Die Gemeinde wurde bisher bedient von den Pastoren S. Brandt, N. Klaus, W. Gagedorn, N. Gruber und E. Zarembo. Letzten Spätherbst wurde die alte Kirche abgerissen, das Holz mit zum Neubau verwendet und die neue Kirche mehr in dem Mittelpunkt der Gemeinde aufgebaut. Größe der Kirche 24×36, mit Altarraum und Turm, letzterer etwa 50 Fuß hoch, die Glocke hat ein Gewicht von annähernd 1000 Pfund. Die Kollekte betrug \$117, dazu ein Reingewinn aus dem Verkauf von Erfrischungen von etwa \$50.

Mit großem Dank gegen Gott den Herrn konnte die liebe St. Paulsgemeinde also diesen Tag ihre Kirchweih feiern und wir alle wünschen ihr auch für künftige Tage Gottes reichen Segen. Gustav S. Preis.

Eststeinlegung.

Am 10. Sonntag nach Trin., den 15. Aug., war es der evangelisch lutherischen St. Paulsgemeinde bei Somira, Wis. vergönnt, den Eststein zu ihrer neuen Kirche zu legen. Vor einer zahlreichen Versammlung predigte Herr Pastor Georg Saymann aus Jesajas 28, 16. Die Eststeinlegung vollzog der Unterzeichnete. Die neue Kirche (34×62) wird für einen Kostenschlag von \$7500 gebaut, wovon bereits \$6000 von Gliedern der Gemeinde bewilligt sind. Möge der dreieinige Gott, der Herr der Kirche, zu dem angefangenen Werk das Gedeihen geben, daß der Bau zu seines Namens Ehre gelinge. S. Wolter.

Missionsfeste.

Am 1. Sonnt. n. Trin. feierte die St. Johannesgemeinde in Town Newton, Pastor Siefer ihr Missionsfest. Prediger waren Prof. Joh. Köhler und Pastor G. Koch. Kollekte: \$80.00. Chr. S. Siefer.

Am 18. Juli Missionsfest zu Grober, S. D. Festprediger: Pastor Köhler. Kollekte: \$79.03. M. C. Michaelis.

Missionsfest zu Fort Ridgely, Minn. am 18. Juli. Prediger: Prof. J. Meyer aus New Min, Minn. und S. Strafen aus Conrland. Kollekte: \$32.50. G. Bruns.

Die ev. luth. St. Johannesgemeinde bei Menace, Minn. feierte am 11. Juli auch Missionsfest. Es predigten die Herren Pastoren J. Th. Albrecht und A. Reuter. Die Missionsgabe betrug \$57.70. G. Fischer.

Am 1. August feierte die Gemeinde des Herrn Pastors J. Th. Albrecht ihr diesjähriges Missionsfest. Vormittags predigte Herr Pastor Fettinger, nachmittags der Unterzeichnete. Das Missionsdankeopfer betrug wohl \$100. G. Fischer.

Missionsfest in Brownville am 8. August. Prediger die Herren: Pastor G. Baum und Prof. Dr. Wente. Kollekte: \$52.83. A. Werr.

Am 8. Sonnt. n. Trin., den 1. Aug., feierte die ev. luth. Zionsgemeinde in Town Wayne, Wash. Co., Wis. ihr diesjähriges Missionsfest im Walde des Herrn Joh. Pamperin. Festprediger: Direktor J. Schaller und Past. C. F. W. Voges. Koll.: \$43.69. (Verregnet.) J. A. Petri.

Am 8. Aug. feierte die ev. luth. St. Johannesgemeinde in Newburg, Wis. ihr Missionsfest. Festprediger waren Pastoren J. A. Petri und J. Zarling. Kollekte: \$41.36. W. Mahufe.

Am 9. Sonntag nach Trin., den 8. August, feierte die Parochie des Unterzeichneten ihr jährliches Missionsfest. Es predigten Herr Prof. A. Pieper vom Predigerseminar in Springfield, Ill. und Herr Pastor W. Spiering aus New London, Wis. Die erhobenen Kollekten zum Bau des Reiches Gottes ergaben die Summe von etwa \$110.00. Der Herr segne Geber und Gaben! Aug. Schlei.

Am 8. August, als am 9. Sonnt. n. Trin., feierte die ev. luth. Friedensgemeinde zu Elkhorn, Wis. ihr jährliches Missionsfest. Festprediger: J. Koch und Aug. Wendler. Kollekte: \$46.20. Chr. Gevers.

Am 8. Aug. feierte die St. Paulsgemeinde in Manchester, Wis. Missionsfest mit zwei Gottesdiensten, in welchen die Pastoren Chr. Doldwidat und C. Lescow predigten. Missionsopfer: \$125.79. Osw. Theobald.

Am 15. Aug. feierte die St. Paulsgemeinde zu Eudahy, Wis. ihr diesjähriges Missionsfest. Prediger waren die Pastoren: Rob. F. F. Wolff, Md. Lederer und abends (englisch) Past. Rich. Bürger. Kollekte nach Abzug der Reisekosten: \$14.92.

Am 15. August Missionsfest der St. Paulsgemeinde zu Fort Atkinson, Wis. (Pastor A. F. Nicolaus). Festprediger waren die Pastoren: Prof. F. Meyer, A. C. Haase und W. A. Ernst (englisch). Kollekte ohne "Stand" oder sonstige Nebeneinnahmen) \$159.04. A. C. S.

Die Salemgemeinde zu Milwaukee feierte am 15. August ihr Missionsfest. Prediger: Missionar Harders und Unterzeichneter. Kollekte nach Abzug der Unkosten: \$36.25. O. Hagedorn.

Am 15. August feierte die St. Michaelisgemeinde in Fountain City, Wis. Missionsfest. Festprediger: Prof. M. Eidmann und Pastor A. Sauer. Kollekte: \$85.63. Aug. Vollbrecht.

Am 8. August feierte die St. Andreasmgemeinde in Waocls Park ihr Missionsfest. Prediger waren: Pastoren A. Lederer, Carl Kaufewitz und Unterzeichneter (englisch). Kollekte: \$23. Emil Schulz.

Am 9. Sonnt. n. Trin. feierte die ev. luth. Luth. Ammanelsgemeinde in Sauk Ste. Marie, Mich. ein Missionsfest, wobei Pastor Kaspar aus Escanaba und der Unterzeichnete predigten. Kollekte: \$32.50. G. Brenner.

Am 9. Sonnt. n. Trin. feierte die ev. luth. St. Stephansgemeinde zu Beaver Dam ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren Prof. Schlüter und die Pastoren Thom und Freundt, letzterer in engl. Sprache. Kollekte: \$73. A. J. Arendt.

Am 11. Sonnt. n. Trin. feierte die ev. luth. St. Lukasgemeinde zu Newbasm in festlich geschmückter Kirche ihr diesjähriges Missionsfest. Beide Gottesdienste wurden durch Chorgesänge verschönert. Festprediger: Pastor A. W. Keibel und P. B. Nommensen. Koll.: \$64.90. Dem Herrn allein die Ehre! F. Greve.

Die St. Paulsgemeinde bei Gresham, Neb. feierte ihr Missionsfest am 22. Aug. Prediger: Pastoren Ph. Martin und F. Brenner. Kollekte: \$100.35. C. C. Berg.

Am 11. Sonntag n. Trin. Missionsfest bei Slades Corners. Festprediger: J. G. Dahler, J. Farling, Theo. Volkert. Kollekte: \$85.23. Robert F. F. Wolff.

Am 22. August feierte die St. Markusgemeinde in Lebanon (Zuckerinsel) ihr Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren A. Paufow und F. Rammacher. Die Kollekte ergab \$94.22. A. Habermann.

Missionsfest zu Tomahawk am 11. Sonntag nach Trin. Festprediger waren: Pastor A. Sadow und die Pastoren Th. Thormählen und Schliepfiel aus der ehrw. Mo. Synode. Kollekte: \$19.21. L. Kirst.

Missionsfest in Good Hope am 11. Sonnt. n. Trin. Prediger: J. S. Paustian und D. Hagedorn. Kollekte: \$48.16. C. Vast.

Am 11. Sonnt. n. Trin. feierte die Parochie Mauston Missionsfest. Prediger: Prof. A. Pieper und Past. L. Brockmann. Kollekte: \$24.95. M. F. Plaf.

Am 10. Sonnt. n. Trin. feierte die ev. luth. St. Paulsgemeinde zu Bonewood ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren: Pastor G. M. Thurow aus Bay City, Mich., Prof. J. Rauha aus Watertown und Pastor C. Dürr aus Elroy. Letzterer diente mit einem Missionsvortrag. Kollekte: \$149.33. D. Ruhlou.

Am 11. Sonnt. n. Trin. am 22. Aug. feierte die St. Johannesgemeinde zu Lomira, Wis. ihr Missionsfest. Prediger waren die Pastoren S. Knuth und Ch. Siefer. Kollekte: \$45.63. Nachträglich noch einen Dollar. Zus.: \$46.63. M. D. T. W. Pich.

Am 15. Aug. feierte die Friedensgemeinde zu Sun Prairie, Wis. ihr Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren Otto Nommensen und Ernst Dornfeld jr. Kollekte: \$40.74. E. Dornfeld.

Am 22. Aug. feierte die Bethlehems Gemeinde zu Tolon Hague, Clark Co., S. D. ihr Missionsfest. Festprediger: Pastor P. Hinderer. Kollekte: \$29.21. M. C. Michaelis.

Am 22. August feierte die ev. luth. Christuskirche zu Richmond, Wis., zur Parochie des Unterzeichneten gehörend, ihr Missionsfest. Da das Fest zum ersten Male im Freien gefeiert wurde, so hatte sich nicht nur die Gemeinde, sondern auch recht viele Gäste eingestellt. Festprediger waren: Past. C. E. Friedrich von Helenville, Wis. und Past. A. E. Stock von Hartland, Wis. Kollekte: \$53.70. S. Ohde.

Missionsfest zu Cambridge, Wis. am 15. n. Trin. Festprediger: Herr Pastor M. Lehninger (Neb.) und Herr A. Schaller, Stud. Theol. Missionsopfer: \$47. W. Parisius.

Ordination und Einführungen.

Zm Auftrage des hochw. Herrn Präses Bergemann wurde Herr Kand. Hermann Müller am 7. Sonntag nach Trin. (resp. Montag) in den Gemeinden zu Eagle River und Enterprize durch den Unterzeichneten ordiniert und eingeführt.

Der treue Herr schenke auch diesem lieben jungen Mitarbeiter Lust und Kraft zu freudiger Arbeit auf diesem schönen Missionsfelde. T. J. Sauer.

Adresse: Rev. Hermann Müller, Eagle River, Wis.

Am 9. Sonnt. n. Trin. wurde Kand. Adolph von Rohr vom Unterzeichneten im Auftrage des Herrn Präses Bergemann in seinen Gemeinden Rosendale und Zion eingeführt. A. Fröhle.

Adresse: Rev. Adolph von Rohr, R. N. 25, Duro, Wis.

Am 8. August wurde Kandidat Alexander Korn in der Zionsgemeinde aus Schickler, Neb. in Präses Bräuers Auftrag eingeführt. Fr. Brenner.

Am 9. Sonnt. n. Trin., den 8. Aug. wurde Kandidat A. Sauer im Auftrage des ehrw. Präses A. C. Lederer in der ev. luth. Gemeinde zu St. Louis und Alma, Mich. unter Assistenz seines Waters Chr. Sauer ordiniert und eingeführt. C. E. Hennig.

Adresse: Rev. A. Sauer, St. Louis, Mich.

Nachdem mein Sohn, Pastor Hugo G. Koch, dem Beruf der Gemeinden Doylestown und Fountain Prairie, Wis. gefolgt war, wurde er im Auftrage des ehrw. Präses G. Bergemann von mir am 11. Sonntag nach Trinitatis in beiden Gemeinden in sein Amt eingeführt. Der Herr segne ihn aus der Höhe und sende ihm zum Segen für viele! D. S. Koch.

Am 11. Sonntag nach Trin. wurde der Lehramtskandidat Siegfried Dain von unserem Seminar in New Uhn, Minn., befragen an die 2. Klasse der Gemeindefschule in Columbus, Wis. von mir in sein Amt eingeführt. D. S. Koch.

Am 15. August wurde Lehrer Arthur Maas vom Unterzeichneten in den Gemeinden zu N. La Crosse und Onalaska eingeführt. J. L. W. Bergholz.

Adresse: Mr. Arthur Maas, 814 St. Paul St., N. La Crosse, Wis.

Veränderte Adresse.

Joh. Karrer, 621 Bridge St., Wausau, Wis.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Gemeindeblatt-Kalender 1910.

Diejenigen Pastoren und Lehrer, deren Adressen nicht mehr so lauten, wie im Kalender von 1909 angegeben, werden hiermit ersucht, per Postkarte, und zwar nach folgendem Schema, ihre neue Adresse behufs Berichtigung im Kalender einzufenden. Ein gleiches gilt von den Kandidaten, welche jetzt ins Amt treten.

- Vor- und Zuname:
Pastor oder Lehrer:
Wohnort (wenn nötig, auch Straße):
Poststation:
N. F. D. No.:
County und Staat:
Zu welcher Synode gehörig:

Alle Veränderungen sollten sofort eingesandt werden, andernfalls werden sie wie im Kalender von 1909 aufgenommen.

Northwestern Publ. House, 347 - 3. St., Milwaukee, Wis.

Konferenzanzeigen.

Die gemischte Konferenz vom südl. Minnesota versammelt sich, f. G. w., vom 21.-23. Sept. in Sleepy Eye (Pastor Rich). Prediger: Past. M. Schüke (N. F. Winter); Beichtredner: Past. A. Heidmann (N. Gruber). Arbeit: Thes. 24, g. aus "32 Thesen wider unev. Praxis," Handbuch vom Gemeinde-Regiment und Kirchenzucht—Past. G. Böttcher. Anmeldung erbeten. A. Dastler, Sekr.

Der östliche Teil der Mississippi-Konferenz versammelt sich, f. G. w., vom 28.-30. September in der Gemeinde des Herrn Pastor M. Blas zu Mauston. Sitzungen beginnen am Dienstag Mittag. Arbeiten: Statedeje über das dritte Gebot—Pastor C. Dürr; „Ist ein anderer Getränk als gereiner Wein beim hl. Abendmahl erlaubt?“—Past. Baum; Die Höllestrafe und ihre Dauer—Pastor Jarwell; Exegese über Hebr. 12, 1-25—Pastor H. Herwig; Heb. 12, 17—Pastor Popp. Beichtrede: Pastor R. Siegler—Past. Zimmermann; Predigt: Pastor Wackerbush—Pastor Dürr. G. W. Schmelting, Sekr.

Der Dritte Konferenzdistrikt der Minn. Synode versammelt sich, f. G. w., vom 28.-30. September in Pastor Kellers Gemeinde zu Wobdole, S. D. Arbeiten haben zu liefern: Pastoren Keller, Hinderer, Polgin. Predigt: W. Sauer—W. Albrecht; Beichtrede: Theo. Engel—F. Ehlert. Der Ortspastor bittet dringend um zeitige An- und Abmeldung. Wm. J. Sauer, Sekr.

Die Nord-Mississippi-Spezial-Konferenz versammelt sich, f. G. w., bei Pastor Klaus in Lewiston, Minn. und tagt von Dienstag Mittag, den 21. Sept. bis Donnerstag Mittag, den 23. Sept. Diejenigen, welche Arbeiten haben, werden durch die Post benachrichtigt werden. Beichtredner: Past. Palechek; Prediger: Past. J. Gamm. Man möge sich rechtzeitig bei dem Ortspastor anmelden. Chr. J. Sauer, Sekr.

Die Konferenz des 1. Distrikts der Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich, f. G. w., vom 28.-30. September in der Gemeinde des Herrn Pastor J. C. Siegler, Robine Route, Dakota, Minn. Arbeiten: Exegese der Stellen der Offenbarung St. Joh., die von den Schilasten als Beweise ihrer falschen Lehre vom 1000jährigen Reich gebraucht werden—G. Meyer; Eine biblische Geschichte—J. C. A. Gelm. Beichtredner: W. Franzmann—P. Lorenz; Prediger: J. Wumentranz—A. Emmel. Rechtzeitige Anmeldung erbeten.—Da die Konferenz auf dem Lande sein wird, so wolle man folgendes beachten: Die Züge, welche in Dakota halten, verlassen St. Paul 7.45 morgens und 4.00 nachmittags; kommen an in Dakota 11.27 morgens und 8.33 abends. Bei der Anmeldung wolle man angeben, mit welchem dieser Züge und an welchem Tage man zu kommen gedenkt, damit für Fuhrwerk gesorgt werden kann. Der Ortspastor ersucht alle Brüder der Konferenz, wenn irgend möglich, wenigstens mit dem letzten Zug am Montagabend zu kommen. Wer die Zeit seiner Ankunft nicht angibt, läuft Gefahr, kein Fuhrwerk in Dakota vorzufinden. J. C. A. Gelm., Sekr.

Die Fog River Valley Konferenz versammelt sich am 28. und 29. September in der Gemeinde des Herrn Pastor Herzfeld in Black Creek. Beginn der Sitzungen: Dienstag Vormittag 10 Uhr. Prediger: Past. A. Ernst—W. Gladofsch; Beichtredner: F. Schumann—A. Spiering. Arbeiten haben zu liefern: Past. F. Uppegger, Past. A. Ernst, Past. W. Ginnenthal (Katechese), Past. F. Schumann. Rechtzeitige Anmeldung erwartet der Ortspastor. G. A. Dettmann.

Die Winnebago Lehrerkonferenz versammelt sich, so Gott will, vom 6. bis 8. Oktober in Needsville. Anfang am Mittwoch Abend 8 Uhr. Folgende Arbeiten wurden bestimmt: A. Praktische (Alte): Was ist Gott—Nagte; Taufe Christi—Albers; Declension of Pronouns—Serrahn; Anschauung eines Witzes—Zautner; Preparation for a Composition on "A Bee"—Gütlich; Lesson in Arithmetic—Müller; (Neue): Dreifacher Gebrauch des Gehezes—Moloff; B Theoretische (Alte): Schulfraßen—Brenner; (Neue): Zweck der Erziehung—Ornett; Anfang und Schlusszeit des Schuljahres—Kath; Kirchenmusik—Hagedorn. Man wende sich zeitig bei Kollege Rahner an. Chas. G. F. Brenner, Sekr.

Die Winnebago Lehrerkonferenz versammelt sich, so Gott will, vom 6. bis 8. Oktober in Needsville. Anfang am Mittwoch Abend 8 Uhr. Folgende Arbeiten wurden bestimmt: A. Praktische (Alte): Was ist Gott—Nagte; Taufe Christi—Albers; Declension of Pronouns—Serrahn; Anschauung eines Witzes—Zautner; Preparation for a Composition on "A Bee"—Gütlich; Lesson in Arithmetic—Müller; (Neue): Dreifacher Gebrauch des Gehezes—Moloff; B Theoretische (Alte): Schulfraßen—Brenner; (Neue): Zweck der Erziehung—Ornett; Anfang und Schlusszeit des Schuljahres—Kath; Kirchenmusik—Hagedorn. Man wende sich zeitig bei Kollege Rahner an. Chas. G. F. Brenner, Sekr.

Die Winnebago Lehrerkonferenz versammelt sich, so Gott will, vom 6. bis 8. Oktober in Needsville. Anfang am Mittwoch Abend 8 Uhr. Folgende Arbeiten wurden bestimmt: A. Praktische (Alte): Was ist Gott—Nagte; Taufe Christi—Albers; Declension of Pronouns—Serrahn; Anschauung eines Witzes—Zautner; Preparation for a Composition on "A Bee"—Gütlich; Lesson in Arithmetic—Müller; (Neue): Dreifacher Gebrauch des Gehezes—Moloff; B Theoretische (Alte): Schulfraßen—Brenner; (Neue): Zweck der Erziehung—Ornett; Anfang und Schlusszeit des Schuljahres—Kath; Kirchenmusik—Hagedorn. Man wende sich zeitig bei Kollege Rahner an. Chas. G. F. Brenner, Sekr.

Anzeige.

Die St. Paulusgemeinde zu North Fond du Lac, Wis. hat drei Petroleum-Kronleuchter (einen großen mit zwölf Lampen und zwei kleinere mit je sechs Lampen), die eine hilfbedürftige Gemeinde unserer Synode unentgeltlich bekommen kann. Man wende sich an Paul Th. Oehlert, Pastor. 439 Ill. Ave., North Fond du Lac, Wis.

Quittungen.

Predigerseminar: Pastoren A. Nicolaus, Tl der Missionskol, St Atkinson \$25, J. Haase dsgl Randolph \$10, O Theobald dsgl Manchester \$30, A Paap dsgl Richwood \$7.05, A Vollbrecht dsgl Fountain City \$20, S Abelmann, Koll, Potsdam \$10, A Bergmann, Tl d Missionskol, Milton \$10, J Zuberhier dsgl East Bloomfield \$15, M. Blas dsgl Mauston \$8, W Nommensen dsgl Grand Rapids \$4, S Ohde dsgl Richmond \$10, A Habermann dsgl Lebanon \$10, S Monhardt dsgl Franklin \$10, A Keibel dsgl Kirshahn \$35, P Oehlert dsgl No Fond du Lac \$11, M Bunge dsgl Green Lake \$2, L Krug dsgl Whitehall \$12.82, zus \$229.87.

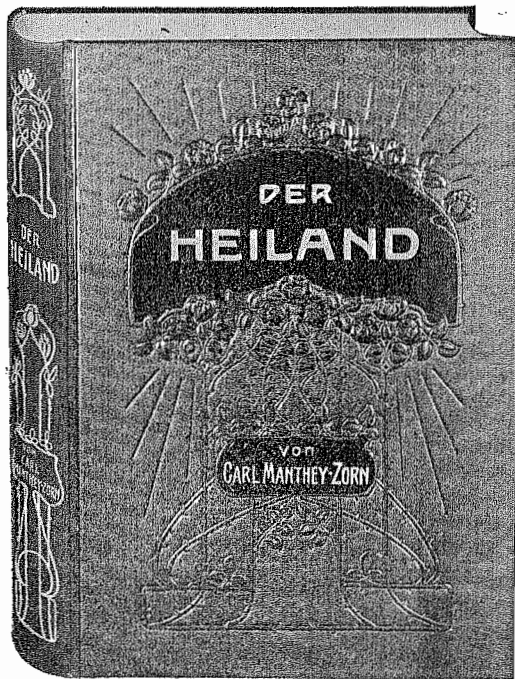
Lehrerseminar: Pastoren A Nicolaus, Tl d Missionskol, St Atkinson \$25, J Haase dsgl Randolph \$6.60, J Zuberhier dsgl East Bloomfield \$15, W Nommensen dsgl Grand Rapids \$20, A Habermann dsgl Lebanon \$10, A Keibel dsgl Kirshahn \$30, zus \$79.60.

College: Pastoren S Wiestenz, Tl d Missionskol, Merrimac \$22, A Nicolaus dsgl St. Atkinson \$50, Emil Dornfeld dsgl Sun Prairie \$10, J Haase dsgl Randolph \$10, O Theobald dsgl Manchester \$30, A Vollbrecht dsgl Fountain City \$20, J Farling dsgl Eudahy \$5, S Abelmann, Koll, Potsdam \$20, J Zuberhier, Tl d Missionskol, East Bloomfield \$22.50, F Greve dsgl Newbasm \$22.25, W Nommensen dsgl Grand Rapids \$3, S Ohde dsgl Richmond \$11.70, L Kirst dsgl Tomahawk \$6, A Habermann dsgl Lebanon \$10, S Sterz dsgl Watertown \$10, A Pich dsgl Lomira \$15, S Monhardt dsgl Franklin \$31, A Keibel dsgl Kirshahn \$70, G Dettmann dsgl Freedom \$20, A Siegler dsgl Barre Mills \$56, C Lescow dsgl Neosho \$9, W

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nachzählt
von Carl Manthey-Zorn.

Zweite Auflage.



Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-
Oktav Format. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustratio-
nen, 27 Textillustrationen, 1 Karte von Palästina und
1 Zeittafel.

Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.
Außerst geschmackvoller und dauerhafter Einband.
Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis
auf nur \$2.00 festgesetzt.

Northwestern Publishing House,

347 Third St., Milwaukee, Wis

Predigt-Entwürfe

von Dr. Adolf Höncke.

Zum Druck vorbereitet von Pastor D. J. H. Höncke.
Gebunden in Halbfranz \$2. netto.



Christliches
Vergiftmeinnicht.
Gedenkbüchlein in
Spruch und Lied für alle
Tage.

Mittel-Ausgabe mit 12
Illustrationen.

Goldschnitt.

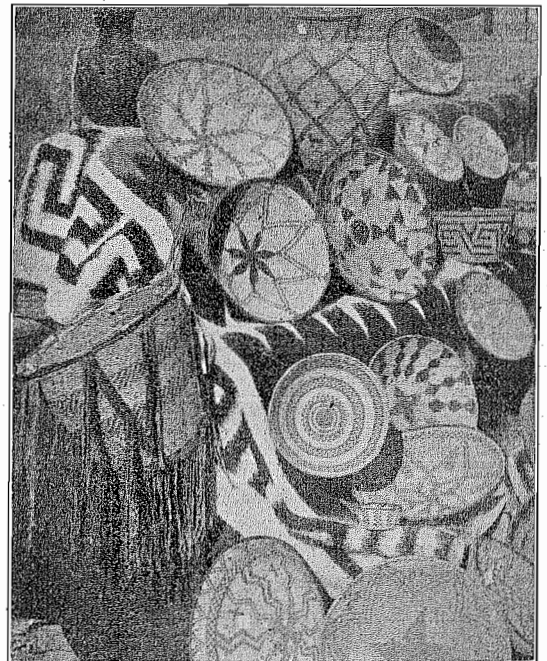
Preis: Einzeln 50 Cts.

Zu beziehen vom

Northwestern Publishing House,

347 Third St., Milwaukee.

Apache Indian Baskets.



Kunstvolle Handarbeiten der Apache Squaws.

Sehr fest und dauerhaft.

Benwendbar als Zimmerschmuck: zur Dekoration der Wände
oder zum Aufbewahren von Photographien, Karten u. s. w. — In
den Hütten der Indianer gekauft. Werden zum Kaufpreise verkauft,
um den Indianern Abfah und Verdienst zu schaffen.

Preis \$2.50—\$10.50, portofrei, je nach Größe und Arbeit.

Zu beziehen von

CLAUS HARDERS,
Globe, Ariz.

U n m. Bitte um Postal Money Orders.